

ahnte er gewiß noch nicht, daß diese Bitte seine letzte sein sollte. Seine Krankheit hatte sehr zugenommen, so daß er dieses Schreiben schon nicht mehr eigenhändig ausführen konnte, sondern sich mit der bloßen Unterzeichnung begnügen mußte, welche jedoch noch unverändert die früheren festen Züge zeigt. Auch während des Krankenlagers verleugnete sich sein frommer christlicher Sinn nicht. Es wird berichtet, daß er „tag und nacht, ohn aufhören sehr fleißig gebetet und sich durch wiederholung vieler andechtigen Gebetlein und geistreichen Sprüchen aus heiliger Göttlicher Schrift getröstet und ergetzet,“ und seine Diener mußten ihm abwechselnd aus „Molleri und D. Alaerd Vaken Sterbekunst und anderen christlichen Büchern“ vorlesen<sup>32)</sup>.

Zwei Tage nachdem er die oben erwähnte Bittschrift an den Herzog gerichtet, machte ein sanfter Tod dem vielbewegten Leben unseres Kriegsmannes ein Ende. Die Sorge um die Zukunft der Seinigen, welche seine letzten Tage so sehr bekümmert hatte, nahm er mit ins Grab.

## IX.

### Lohausens Tod und Begräbniß. — Rückblicke und Schlußbemerkungen.

Am Donnerstag, den 30. Januar 1640 a. St., zwischen 11 und 12 Uhr Mittags starb Lohausen, im 56. Jahre seines Lebens, tiefbetrauert von seiner hinterlassenen Wittwe und seiner nun 14jährigen Stieftochter Rebecca von Steding. Seine eigene Ehe war kinderlos geblieben, aber seine Beziehung zu der Stieftochter hatte ihn dies nicht schmerzlich empfinden lassen, da er diese wie sein eigenes Kind liebte\*).

\*) Rebecca von Steding heirathete den Herrn Caspar Detlof von Wamstedt auf Brüel, aus welcher Ehe 2 Söhne und 5 Töchter entsprossen. Sie starb den 20. December 1677 und ward zu Bügow beigesetzt. In der Leichenrede, Güstrow 1678, wird von ihr gesagt: Als ihre sel. Frau Mutter sich nachgehends wieder verheirathet, da hat der Augenschein gelehrt, daß sie geschickt wahre, durch kindlichen Gehorsam aus einem Stieff-Vater einen rechten Vater zu machen; Inmaassen denn der berühmte Held, der weyland Wohlgeborne Herr, Herr Wilhelm von Calchum gen. Lohausen, General-Majeur ic. sie stets als seine eheleibliche Tochter väterlich geliebet. Mitgeth. von Hrn. Archivrath Dr. Lisch zu Schwerin.

Die Trauer über den Verlust wurde noch vermehrt durch die hilflose Lage und die Entblößung von allen Geldmitteln, in welcher die Wittve sich befand. Der Kanzler Johann Gotzman benachrichtigte sofort den Herzog Adolf Friederich von dem Hinscheiden des treuesten Dieners — ja wir dürfen wohl sagen Freundes — und der Herzog setzte sich schon am 1. Februar um 6 Uhr früh zu Pferde, ritt nach Buckow und langte am folgenden Tage, nachdem er zu Dobberan die Predigt gehört, Nachmittags 3 Uhr in Rostock an. Noch am 2. Februar ließ er die vier Bürgermeister Luttermann, Klinger, Scharffenberg und Petraeus zu sich entbieten, welche auch bei ihm „zu nacht gessen“<sup>1)</sup>.

Am demselben Tage, den 2. Februar, wandte sich auch Lohausens Wittve mit einem Bittschreiben an den Herzog um Unterstützung: „Nachdeme auch bey E. F. G. meines lieben Sehl. Eheherrn besoldung noch fast ganz nachständig, hergegen derselbe seinen vorhin gehaltenen bahren Vorrath in hiesigem Orte zugesezet und verzehret, also, daß ich nit weiß, woher die bey igiger Beschaffenheit zur Traur und bevorstehenden Reichbegängniß nothwendig erfordernde spesen herzunehmen und aufzubringen; Alß ist an E. F. G. mein gleichmehriges demütiges Suchen und pitten, E. F. G. gnedig geruhen und anstellung verfügen wollen, damit mir auf sothanen hinderstand ein erkleckliches bahr abgetragen und außgezahlt werden möge. Dann sonst ich auf dieser Welt keinen raht noch mittel weiß, wo E. F. G. die hand von mir abziehen und hierinnen hülßloß lassen werden“<sup>2)</sup>.

Dem Herzog scheint die Ordnung der politischen und militärischen Verhältnisse Rostocks jedoch näher gelegen zu haben, als die Befriedigung der gerechten Forderungen der Wittve des verstorbenen Commandanten. Am 3. Februar notirt er in seinem Tagebuche: „habe mit dem Raht tractiret wegen Bestallung Eins Commandanten an General-Mayor Wilhelm von Galheim genand Lohausen Statt ic. und ist Maior Hartig von Neben und Maior Balzer Plüßtow im Vorschlage gewesen“<sup>3)</sup>. Der Wittve aber ließ er, wie wir aus einem späteren Schreiben ersehen, durch Christian Polacken die Summe von 100 Thlr. zahlen. Zu dieser geringen Unterstützung mochte der Herzog auch vielleicht dadurch veranlaßt worden sein, daß sich das Gespräch verbreitet hatte, Lohausen müsse „eine ansehnliche Summe baaren Geldes“ hinterlassen haben.

Theils zur Widerlegung dieses Gerüchts, theils durch die wirkliche Noth gedrängt, wendet sich nun die Wittve unter dem 12. Februar abermals bittend an den Herzog und bezieht sich auf die vorgelegte Berechnung der Rückstände. Es fehlen ihr alle Mittel, um ihren „sehligen Eheherrn seinem Stande gemeh ehrlich und ohne schimpf an

seine Ruhestätte beisehen zu lassen.“ Sie bittet deshalb um eine Abschlagszahlung von 2000 Thlr. damit sie „mit der Begräbnuß mit negsten verfahren könne.“ Wenn sie das Geld nicht erhalte, müsse das Begräbniß noch länger aufgeschoben werden, „was viel nachdenkenswert bei den leuten geben würde, so aber des fehl. frommen Mannes Ehrliches Christliches Leben und wandel, auch getreue aufrechte unterthänig geleistete dienste und gegen Jedermann erwiesene Christliche bezeugungen nit ver schuldet“<sup>3)</sup>.

In welcher peinlichen und bedrängten Lage sich aber der Landesherz selbst befand, in Folge der langjährigen Kriegsstürme und der Verheerungen, zeigt uns die Antwort des Herzogs vom 18. Februar. „Wir haben Eur klägliches schreiben wol empfangen“ — schreibt er — „und tragen mit Euch ein gnediges mitleiden. Wie gerne Wir Euch auch zu den gebetenen 2000 Rthlr. helfen wollten, solches ist dem lieben Gott bekannt, und sollte daran kein mangel verspüret werden, wenn nur einige mittel vorhanden wehren. Die seind aber leider bey Uns jehziger zeit nicht, wie Ihr selbstn und alle Vernünfftige, die Unsere gelegenheit wissen, indeme wir auß Unserem Lande nicht eines hellers wehrt zu genießen und Unsere Taffel zur notturfft nicht mehr halten können, vernünfftiglich zu ermessen. Dahero ist Unß jezo auch eine wahre Unmöglichkeit, für der handt auch ein hundert Reichsthaler aufzubringen. Begehren demnach gnediglich, Ihr wollet mit Unß in gedult stehen, die begrebnuß auß den hinterlassenen mitteln innmittelst verrichten, und Euch versichert halten, da wir nur durch Gottes gnad einige mittel Euch zu contentiren erlangen werden, daß Euch für allen andern damit geholfen werden solle. Innmittelst haben wir auch Unserem Cansler Johan Cothman einen Weg vorgeschlagen und befohlen, sich zu bemühen, daß Ihr dadurch auch etwas erlangen müget“<sup>4)</sup>.

Worin nun diese dem Kanzler vorgeschlagenen und befohlenen Wege bestanden, erfahren wir nicht. Ende Februar (den 27.) notirt der Herzog in seinem Tagebuche: „Maior Lohausen audientz gehabt, begehret 2000 Rthlr. seinen Bettern General = Major Wilhelm von Kalheim genandt Lohausen zu Rostog begraben zu lassen, habe Ihm zur andtwordt geben, Ich hette die Mittel nicht, wolle mich aber bemühen, wan ich was bekeme, sollen sie auch was bekommen“<sup>5)</sup>. Dieser Major von Lohausen, der früher Capitän im Strahlendorffschen Regiment gewesen war und, nach einer anderen vorliegenden Notiz, jetzt als „der Königl. Mayest. und Cron Schweden unter dem löblichen Goltzischen Regiment zu Fuß wolbestallter Regiments = Major“ genannt

ist, hatte sich der Wittve angenommen, und unterstützte sie bei der Ordnung des Nachlasses des Verstorbenen\*). Die Abwicklung dieser für die Hinterbliebenen so traurigen Angelegenheit zog sich jedoch immer weiter hinaus, und erst nach zwei Monaten fand sie eine theilweise Erledigung, wie wir später sehen.

Unterdessen mußte die Wittve doch in den Besitz einiger Mittel gekommen sein, denn am 15. April 1640 wurde Lohausens Leiche in der Marienkirche zu Rostock feierlich beigesetzt. Bei diesem Begräbniß trat die allgemeine Verehrung, welche der Verstorbene sich erworben, recht klar hervor; besondere Theilnahme zeigte aber die Universität. Der damalige Rector, Johann Quistorp, erließ eine Einladung an alle Mitglieder der Akademie, zu der feierlichen Bestattung, worin er dem Verstorbenen die größten Lobsprüche widmet und einen Abriß des vielbewegten Lebens desselben mittheilt<sup>6)</sup>.

Allein nicht nur der Rector, auch die Studenten feierten das Gedächtniß des Verstorbenen in den verschiedenen Landsmannschaften oder „Nationen“ durch Trauer-Acte. Die Mecklenburger standen an der Spitze. In zehn Klage-Gedichten sprachen sie ihre Trauer um den Hingeshiedenen aus<sup>7)</sup>. Ihnen folgten die Braunschweig-Lüneburger mit 21 poetischen Ergüssen, darunter Christian von Wittorf:

„Dafern Geschicklichkeit und große Heldenthaten  
 Uns wüßten von der Macht des Todes einzurathen,  
 Dafern ein weiser Sinn und hoher Ehrenschein  
 Den rauchen Parzen nicht dorfft unterworfen sein,  
 So würdest du, O! Held, jetzt nicht von uns begraben.  
 Der pfleget sonsten Kunst, ein ander Muth zu haben,  
 Du hattest Kunst und Muth. Die unverzagte Hand,

\*) Mit Vornamen ist er als „Ernst Wilhelm“ aufgeführt. In den eingesehenen Lohausenschen Stammbäumen findet sich jedoch dieser Name nicht. Er wird als „Vetter“ des Verstorbenen bezeichnet, müßte also Geschwisterkind mit demselben gewesen sein, deren jedoch in den Familiennachrichten nirgendwo gedacht wird. Möglich wäre es, daß hier eine Namensverwechslung vorläge und es ein „Neffe“ des Verstorbenen war, und zwar ein Sohn des Bruders Ludolf, des uns bekannten Bergischen Landrittmeisters, von denen der dritte „Hermann Gumprecht“ als Capitän in Braunschweig-Lüneburgischen Diensten sich 1644 mit Adelheid von Knigge zu Brebenbeck verheirathete und 1678 als Braunschw.-Lüneb. Generalmajor starb. Es liegt nahe, daß er den Schwedischen Dienst verlassen und vom Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg neue Bestallung als Capitän genommen habe.

Die soviel Feinde zu dem Pluto hat gesand,  
Durch die so mancher Held das Licht hat müssen lassen,  
Trug dennoch auch nicht schew, die Feder anzufassen u.“  
und am Schluß:

„Wir klagen uns — nicht Dich! — Der ist nicht klagenswerth,  
Der rühmlich hat gelebt und Christlich von uns fährt“<sup>8)</sup>.

Die Holsteiner treten mit 24 Gedichten in die Schranken, darunter Johannes Enwaldt, welcher neben Bellona, Apollo und Jupiter auch die Stadt Rostock redend einführt mit den Worten:

„Ich geh auf meinen Mawren,  
Such ob zu finden sei  
Der, den wir jetzt betrawen  
Mit Schmerzen mancherlei?  
Wolt mich der Feind anrennen,  
Sucht er den besten Nutz;  
Ich muß dich Vatter nennen  
O Helt! durch deinen Schutz“<sup>9)</sup>.

Die Natio Westphalica hat ihre Trauer nur in einem einzigen größeren lateinischen Gedichte ausgesprochen, an dessen Schluß es heißt:

„Praesidium, columen, murus, columna Lohausen  
Urbis Rostochii, tacita hac sub sede quiescit,  
Aethereos vivat, vivatque per orbem  
Gloria lausque viro, et semper celebretur in urbe hac“<sup>10)</sup>.

Von den Pommern haben zwölf ihre Gefühle ausgesprochen, darunter Philipp von Güntersberg und Jacob Wobeser in künstlich gedrechselten Sonetten<sup>11)</sup>. Endlich hat noch ein Rostocker, Ludwig Braun, in einem besondern lateinischen Gedicht die große Trauer bekundet, welche Lohausens Tod in der Stadt hervorgerufen<sup>12)</sup>.

Bei solchen Beweisen öffentlicher Theilnahme konnten auch die Professoren der Universität nicht zurückbleiben, ihrem verstorbenen Freunde und Gönner ein Andenken zu widmen. Die sämmtlichen zu jener Zeit an der Universität wirkenden Professoren und die Geistlichkeit drückten ihre Gefühle in größeren und kleineren Dichtungen aus, welche gleichsam zu einem großen Kranze auf den Sarg des Entschlafenen vereinigt wurden. Wir finden dort die Namen: Quistorp, Schuckmann, Rahne, Warmeyer, Getel, Stockmann, Laddel, Johann Stein, der schon 1639 unserem Kriegsmanne eine Sammlung Gedichte gewidmet hatte und in einem besondern Epicedium das Andenken des ihm sehr nahestehenden Verstorbenen feierte, Lunderus, vom Lohe, Rängler, Sand-

hagen, Harberding, Lüttemann und Samuel Müller. Von diesen schreibt Rahne:

„Arma Virumque canam, sed paucis, occidit eheu!  
Magnanimus, fortis, generosus, strenuus, armis  
Doctrinaque potens, probus & laudabilis Heros“<sup>13)</sup>.

Bei einer nach dem Begräbniß angeordneten Parentation sprach der bald nachher zur Professur der Eloquenz berufene Laurenz von Bodoß die Festrede<sup>14)</sup>. In der Kirche aber predigte Constantin Fidler über den Text: 2. Timoth. 4. v. 7. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft u.“, welche Rede unter dem Titel: Miles christianus, das ist Reich- und Ehren-Predigt von rechtschaffenen, Gott wohlgefälligen Qualiteten, beyde eines Tapfern Weltlichen Kriegsmanns, im Kampfe vieler leiblichen Feinde und dann auch eines rechtschaffenen „Geistlichen Kriegsmanns und guten Streiters Christi u.“, im Druck erschien und „der Wittve, dem Ernst Wilhelm von Calheim genandt Lohausen“, (dem obenerwähnten Major im Golzischen Regiment) und der Stieftochter Rebecca von Stedingk und deren Bräutigam Caspar Detlof von Warnstedt dedicirt war<sup>15)</sup>.

In dieser „Reich- und Ehren-Predigt“ lesen wir über unsern Kriegsmann, „denn weil derselbe sowohl an vielen andern Orten, als auch bei uns in seinem Ampt und Standt sich sehr löblich und rühmlich verhalten, auch einen ehrbaren Wandel geführt, und ein feiner, nützlicher, berühmter Mann gewesen, so ist er auch nicht allein den lieben Seinigen, sondern, wie sonst vielen andern, also auch allen Einwohnern dieses Landes und dieser Stadt, Ja auch unserm löblichen Regierenden Fürsten und Herrn, bei welchem er absonderlich in ansehnlicher geheimer und Kriegs-Raths Bestallung gewesen, sehr leidt abgegangen, also wenn es dem lieben Gott also gefallen, neben den lieben Seinigen auch wir semplich sein leben ihm gerne lenger hetten gönnen und wünschen mögen, damit er diesem Lande und guten Stadt mit gutem Rath und That seiner hohen Experientz und Geschicklichkeit noch hätte beybringen können, sonderlich in diesen annoch gefährlichen Leufften, da solche feine Männer sehr nützlich und nöthig seyn, welches er auch seinem Wunsch nach gerne gethan, wann ihm der liebe Gott noch eine zeitlang sein Leben gefristet hette u.“

Am nordwestlichen Ende des hohen Chores der Marienkirche wurden Lohausens sterbliche Reste beigelegt. Ein Epitaphium, an dem betreffenden Kirchenpfeiler errichtet, feierte sein Andenken. Unter dem Wappen (goldener Schild mit rothem Querbalken und drei rothen Ringen, als Helmschmuck ein wachsender, die Zunge ausstreckender

Hund mit rothem Halsband und den drei Ringen des Schildes) befand sich die Inschrift:

Generosus, Serenus, Nobilis et Fortis Dn. Wilhelmus a Calcheim dictus Lohausen, Generalis Major, Illustrissimorum ac Celsissimorum Principum Megapolitanorum Consiliarius intimus Rerumque bellicarum Director, nec non Praesidiarii militis in Civitate Rostock Gubernator, obiit XXX. Januarii ac sepultus XV. Aprilis, Anno MDCXL<sup>16</sup>).

Die Gruft selbst aber deckte ein Stein mit der einfachen, vielleicht von dem Verstorbenen angegebenen Inschrift:

„Hier liegt ein armer Sünder, aber ein redlicher Teutscher“<sup>17</sup>).

\*Epitaphium und Leichenstein sind verschwunden; sie haben der Restauration der Kirche weichen müssen und sind vielleicht, wie viele andere, zum Kalkbrennen und als Feuerungsmaterial benutzt worden; 1840 sollen sie noch vorhanden gewesen sein. Ganz in der Nähe von Lohausens Grabstätte fanden fünf Jahre später Hugo Grotius irdische Reste eine kurze Ruhe; auch die Spuren dieses Grabes sind verschwunden und nur aus älteren Aufzeichnungen kann man die Stellen wiederfinden.

Nach Ordnung ihrer Angelegenheiten, soweit die vorhandenen Mittel es erlaubten, begab sich die Wittve Lohausens in Begleitung ihres Vetter's, des Majors von Lohausen, nach Schwerin, um persönlich bei dem Herzoge nochmals die Erledigung der Rückstände des Verstorbenen zu erbitten. Am 23. April kamen sie in Schwerin an, scheinen jedoch zur Audienz nicht gelangt zu sein, da der Herzog am 25. April um 2 Uhr früh nach Gröwis auf die Birkhahn-Balz ritt und einen schriftlichen Bescheid für die Lohausenschen Erben hinterlassen hatte<sup>18</sup>).

Dieser Bescheid, vom 25. April 1640 datirt, enthält nun zunächst eine Auseinandersetzung, daß die Forderungen strenge zu trennen seien, indem Lohausens Bezahlung als Commandant von Rostock, seit 1636, folglich auch die daher stammenden Rückstände aus dem Landkasten zu bestreiten sei, während allerdings der Herzog sich verpflichtet fühle, die Rückstände aus der Dienstzeit von 1630 bis 1632 und auch noch 2800 Thlr. für die während der vierjährigen Schwedischen Dienstzeit von 1632 bis 1636 ihm geleisteten besonderen Dienste zu zahlen.

In Bezug auf die erste Forderung, an den leider! leeren Landkasten, erbieht sich der Herzog „ungeachtet Wir vor Unß und Unseres geliebten Jungen Vettern und Pflegesoñns Edd. auß jetztbesagtem Land-

kaften etliche viel Tausende zu fodern haben, dahero dann umb soviel weniger an deselben wiederaufrichtung zu zweiffeln, Wir dennoch nicht den geringsten Heller zu Unserer und Unseres geliebten Jungen Bettern und Pflegsohns Edd. Bezahlung darauß heben lassen wollen, ehe und bevor die Lohausische Erben des wegen der Commendanten Bestalung habenden Rest's, so viel ihnen nach bescheener abrechnung noch nachstendig sein wird, vollkommlich und biß uff den letzten heller totaliter bezahlet". Somit hofft der Herzog „vor Jedermenniglich entschuldiget und aller ungleichen Nachreden geübrig zu sein“.

Die Rückstände aus des Herzogs Special-Dienst von 1630 bis 1632, auf 3200 Thlr. berechnet, nebst der Vergütung von 2800 Thlr. für die Zeit von 1632 bis 1636, also im Ganzen 6000 Thlr. entbietet sich der Herzog „in guaden dergestalt abzutragen, daß nach bescheenem abzug beweislichen Empfangs Wir den Erben Unsern Hoff und Gut Poischendorff vor eine gewisse billigmäßige Jährliche Pension einräumen und Ihnen denselben so lange unverrückt in handen lassen, biß sie dieser forderung halben auß der Pension völlig contentiret werden.“

„Und wie wir nun Versichert sein“ — heißt es schließlich — „daß wir zu einem mehren nicht gehalten, Also versehn wir Unß zu den Erben, sie werden diese Unsere erklerung zu dank annehmen, Unß mit weiteren anmuthungen verschonen, und also durch gute accommodation unß mehr Ursach und anlaß geben, Unsere gegen den Verstorbenen gehabte und noch habende affection auff sie verstanten zu lassen, als durch angedeutete beschwerliche, durch diese erklerung gleichwol unverschuldete Nachrede zu einiger anderen Intention unß wieder Unsern willen bewegen zu lassen“<sup>19)</sup>.

In Folge dieser Erklärung erhielt nun der Amtmann zu Neufloster unter dem 18. Juni 1640 vom Herzoge den Befehl, „der verwittweten General-Majorin von Lohausen wegen ihres Mannes rückständiger Forderung das Gut Poischendorf im Amte Bukow zuzuweisen.“

Ob und in welcher Weise nun die Rückstände, sowohl für die Specialdienste des Herzogs, als für die Commandantur von Kostock aus dem Landkaften, „vollkommlich und biß auf den letzten Heller totaliter bezahlet“ worden sind, wie es durch das oben angeführte Schreiben in Aussicht gestellt war, geht aus den vorhandenen und aufgefundenen Schriftstücken nicht hervor. Erst vierzehn Jahre nach Lohausens Tode, unter dem 5. August 1654, quittirt die nun auch schon zur Wittve gewordene Stiefochter, Rebekka von Steding — „Selig Casper Detloff von Wamsteten wittve“ über den Empfang von 2000 Rthlr., nachdem sie „umb abhebung ihres stranges demütig ansuchung gethan“

aus jenen versprochenen 6000 Rthlr. für Lohausens Special-Dienste bei dem Herzog<sup>20)</sup>. Sie war demnach zu einem Drittheil daran betheilig.

So haben wir nun unseren Kriegsmann von der Wiege bis zum Grabe begleitet durch sein vielbewegtes Leben, aus welchem er, fern von der Heimath, aber doch in Deutscher Erde endlich Ruhe gefunden. Er war ein Mann in der edelsten Bedeutung des Wortes. Der Name und das Wort, welche er als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft führte: „der Feste im Stande“ waren für ihn so richtig und treffend, wie es gewiß bei der Auswahl dieser Bezeichnungen selten der Fall gewesen ist. Mit einer für einen Kriegsmann jener Zeit seltenen geistigen und wissenschaftlichen Bildung verband er eine Characterstärke, welche sich in keiner Periode seines Lebens verläugnete. Schon fast im Anfange seiner militärischen Laufbahn durch Verlust des rechten Beines zum Krüppel geworden, sehen wir ihn noch dreißig Jahre hindurch in angestrenzter kriegerischer Thätigkeit im Osten und Westen, im Süden und Norden Deutschlands mit unermüdblichem Eifer die Pflichten seines Berufes erfüllend, so schwer ihm dies auch manchmal in Folge seiner Verstümmelung geworden sein mag.

Mit inniger Ueberzeugung hatte Lohausen sich der Vertheidigung des in seiner weiteren Verbreitung mannigfach gefährdeten Protestantismus gewidmet; dieser Ueberzeugung ist er in den verschiedenen Wechseln seines Lebens immer treu geblieben. Die Grundlage derselben war eine wahrhaft christliche religiöse Gesinnung. Aber er gehörte keinesweges zu denjenigen Eiferern, welche die Verschiedenheit der religiösen Auffassung innerhalb des Protestantismus auf die Spitze trieben und dadurch den Zwiespalt hervorriefen zwischen Lutheranern und Reformirten, welcher leider! der neuen Lehre zu jener Zeit so großen Schaden verursachte. Schon die erste Erziehung am Pfälzischen Hofe, wo die Lehre Calvins das orthodox-strenge Lutherthum verdrängt hatte, dürfte uns dafür den Beweis liefern, den wir auch in Lohausens späterem Verhalten bestätigt finden, da er weder in seinen Schriften noch in seinen Handlungen jemals gegen Andersdenkende geeifert und deren religiöse Auffassungen verkehrt hat. Wir erinnern nur an den Brief vom 29. Januar 1635 an Simon Gabriel zur Nedden, worin er wohl einen ihm bekannten „excellirenden Freyherrn“ als Erzieher für den Jungherzog vorschlagen möchte, jedoch davon absteht, da derselbe „reformirter Religion“ — „et hoc Vobis non quadrat.“ Gerade am Mecklenburgischen Hofe standen zu dieser Zeit Lutherthum und

Calvinismus sich schroff einander gegenüber, da Adolf Friedrich, zu ersterem sich bekennend, mit seinem, die Reformirten bevorzugenden Bruder Hans Albrecht von Güstrow in heftigen Zwiespalt darüber gerathen war. Nirgendwo aber finden wir, daß der dem Herzog Adolf Friederich so nahe stehende Lohausen sich an diesen Streitigkeiten betheiligt hat.

Zu einer erschöpfenden Beurtheilung der praktischen militärischen Leistungen unseres Kriegsmannes fehlt uns der richtige Maßstab, da zu derselben eine genauere Kenntniß aller Details erforderlich wäre. Daß er aber auf einer hohen Stufe militärwissenschaftlicher Bildung stand, zeigen uns seine Discurse als Anhang zu der Uebersetzung des Sallust und seine sonstigen Schriften. Auch hatte er vor Jülich eine Einsicht in die damals berühmte Schule des Prinzen Moritz von Oranien bekommen, und die gemachten Erfahrungen sind gewiß nicht nutzlos an ihm vorübergegangen. Was er vor dem Feinde geleistet, zeigt ihn uns als einen tapferen unverzagten Soldaten, der überall seine volle Schuldigkeit gethan. Aber wir müssen ihn wohl unterscheiden von den vielen Kriegsheuten seiner Zeit, welche bald dieser, bald jener Fahne den Schwur leisteten und die wir heute auf dieser, morgen auf jener Seite erblicken, je nachdem der materielle Vortheil ihnen hier oder dort größer erschien. Lohausen ist stets der Sache treu geblieben, deren Vertheidigung er einmal übernommen hatte; er hat nie eine Bestallung angenommen, die nicht mit seiner Ueberzeugung übereinstimmte, und erst dann verließ er den Dienst Schwedens, als Kränkung und Verdächtigungen der schlimmsten Art sein längeres Verbleiben unter einer Fahne unmöglich machten, deren erstes Entfalten in ihm so große, durch die späteren Ereignisse so bitter getäuschte Hoffnungen für sein Deutsches Vaterland hervorgerufen hatte. Sagt er uns doch selbst in seinem Briefe vom 1. April 1637, daß schon seine selige Mutter ihm prophezeit habe, wie seine Deutsche Aufrichtigkeit ihm viel Ungelegenheit zuziehen würde.

Größeres hat unser Kriegsmann auf dem militärisch-diplomatischen Felde geleistet. Seine Kenntnisse, seine wissenschaftliche Bildung und sein Character zeichneten ihn rühmlich aus vor den gewöhnlichen Kriegsheuten seiner Zeit. Verehrt durch das Vertrauen seiner Kriegsherrn, sahen wir ihn sowohl im Brandenburgischen, Oldenburgischen, Dänischen als im Mecklenburg-Schwedischen Dienst vielfach zu besonderen Aufträgen verwendet, und immer hat er dieselben zur vollständigen Zufriedenheit ausgeführt. An seinem Grabe rühmt der Redner ihm nach:

„Es ist ihm von vornehmen Cavallieren und Kriegs-Erfahrenen dieses

Lob beigeleget worden, daß er vornehme Festungen und Plätze fast mehr mit seiner Feder als mit dem Schwerdte bezwingen können.“ Würde aber der Kurfürst Johann Sigismund wohl einen körperlich Verstümmelten zum Commandeur seiner „Leib-Guardia-Compagnie“ berufen haben, wenn er nicht in demselben eine besondere militärische Befähigung erkannt hätte? — Gewiß nicht!

Die Beweise von Lohausens Thätigkeit auf dem Felde der Wissenschaft haben uns seine eigenen Schriften geliefert. Deshalb sagte ihm auch seine letzte Bestallung als Commandant von Rostock so sehr zu, weil er hier, am Abend seines Lebens, in den Kreisen der Professoren der Universität und im näheren Umgang mit den Gelehrten diejenige geistige Anregung und Nahrung fand, welche ihm ein Bedürfniß geworden war. Des Lateinischen, Spanischen, Italienischen, Französischen und Holländischen war er vollkommen mächtig. In der Geschichte, Geographie, Chronologie, Philologie, Mathematik und Politik war er so bewandert, daß er, nach der Aussage Quistorps, in den gelehrten Gesprächen über diese Disciplinen menschlichen Wissens mit den Geübtesten um den Preis ringen konnte und sich deshalb die Gunst und die Liebe aller Facultäten erworben hatte. An seinem Grabe trat diese Liebe und Verehrung aller Stände klar ans Licht und selbst Bürgermeister und Rath von Rostock, mit denen er oft in Conflict gerathen war, geben ihm das Zeugniß streng rechtlicher Unparteilichkeit, die er nach allen Seiten hin ausgeübt habe.

Mit Stolz dürfen wir nun auf unseren Vergischen Lands- und Kriegsmann zurückblicken und gewiß mit Recht auf ihn das Wort des Dichters anwenden:

Denn wer den Besten seiner Zeit genug  
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Zum Schlusse mögen uns noch einige Bemerkungen über die Familie gestattet sein.

Die Ahnentafel Wilhelms von Calckum genannt Lohausen liegt in der Anlage bei \*). Sie ist entworfen nach dem Grabstein seines Bruders Rudolf, welcher am 2. März 1649 auf dem Hause Lohausen starb und auf dem Kirchhofe zu Düsseldorf begraben wurde. Im Jahre 1736

\*) Anlage 7.

war dieser Grabstein noch vorhanden und der Sammler der Lohausenschen Familiendocumente in dem oft citirten Copiar hat ihn selbst dort gesehen. Mit einigen Abweichungen in den Vornamen stimmt die von Quistorp in dem Leichen-Programm gegebene Abstammung damit überein, welche wahrscheinlich nach den Angaben der Hinterbliebenen aufgestellt wurde. „A majoribus descendit splendissimis, quamvis, si absque his fuisset, ipse virtutibus suis generi laudatissimum initium dare potuisset“ — heißt es dort — „Paternum juxta ac maternum genus longo ordine nobilissimi majores ornant“ und weiter: „Nobilitant genus nostri emortui longo ordine majores“ — endlich noch: „Majoribus his genere & virtute nobilibus, Emortuus Dn. Generalis Major genus suum debet, a quibus tantum abest ut declinarit, ut et magnum generi virtute sua decus addiderit“.

Lohausen selbst hinterließ keine Kinder. Der kriegerische Ruhm, den er sich erworben, scheint jedoch in den nachkommenden Seitenverwandten einen militärischen Geist hervorgerufen zu haben, der sich in verschiedenen Kriegsdiensten documentirte. Von den Söhnen seines Bruders Rudolf waren die beiden ältesten, Heinrich Adolf und Reinhard Werner, Rittmeister in Holländischen Diensten. Beide starben ohne Nachkommenschaft. Der dritte Sohn Ludolfs, Hermann Gumprecht, (wahrscheinlich identisch mit dem von uns schon gekannten „Bettel“ unseres Kriegsmannes im Goltzischen Regiment) starb 1675 als Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischer General-Major. Er setzte das Geschlecht fort. Von seinen Söhnen finden wir den ältesten als Capitän in Holländischen Diensten und Kammerjunker des Prinzen von Drantien in dem Raubkriege Ludwigs XIV. gegen die Niederlande in der Schlacht von Senef 1674, wo derselbe getödtet wurde. Hermann Gumprechts zweiter Sohn, Ernst, scheint nicht Soldat gewesen zu sein; er starb 1710, nachdem sein einziger Sohn Moriz Vincenz 1709 als Holländischer Fähnrich in der Schlacht bei Malplaquet gefallen war. Hermann Gumprechts dritter Sohn, Reinhard Wilhelm, starb 1721 als Holländischer Oberst und Brigadier über ein Regiment zu Pferde; er hatte dem ganzen Spanischen Erbfolgekriege beigewohnt. Der vierte Sohn, Wilhelm, blieb ebenfalls in der Schlacht von Senef; der fünfte, Caspar Ludwig, fiel 1690 bei Fleurus; der sechste und jüngste Sohn, Christian Ludwig, stand in Niederländischem Seedienst als Capitän in Westindien.

Das Geschlecht wurde von dem dritten Sohne, Reinhard Wilhelm, fortgesetzt, welcher die Erbtöchter von Schlickum geheirathet hatte. Die aus dieser Ehe entsprossenen sechs Söhne haben alle in Kriegsdiensten

gestanden. Der älteste, Reinhard Werner, stand im Spanischen Erbfolgekriege als Cornet im Regiment seines Vaters, war in den Feldzügen von 1706 bis 1711 General-Adjutant des General-Lieutenants von Vietinghoff und nahm später als Dragoner-Hauptmann den Abschied; er starb 1747. Der zweite Sohn, Ernst, wurde als Holländischer Cornet 1712 von einem Französischen Partisan bei Denain erschossen; der dritte, Caspar Ludwig, hat in seiner Jugend auch den Holländern gedient und ist 1765 gestorben. Der vierte Sohn, Robert Lambert, starb 1727 zu Belgrad, als Hauptmann in Kaiserlichen Diensten; der fünfte Sohn (eigentlich der sechste, da der fünfte, Heinrich Adolf, wenige Tage nach der Geburt starb), Friedrich Wilhelm, war Capitän in Französischen Diensten und Deutsch-Ordensritter; er starb 1766. Der jüngste Sohn endlich, Ferdinand Engelbrecht, hat als Hauptmann im heimathlichen Kur-Pfälzischen Dienst gestanden und ist im Jahre 1755 gestorben.

Vier von diesen Brüdern hinterließen wiederum Söhne, von welchen mehrere in Kaiserlichem, Kur-Pfälzischem und Französischem Kriegsdienst gestanden haben. Der einzige Sohn des ältesten Bruders, also der Vertreter des ältesten Zweiges, Otto Marquardt, geboren 1729 und gestorben 1802, hat zwar in der Wiege von seinem Pauthen, dem regierenden Fürsten Dominicus Marquardt zu Löwenstein-Werthheim, das Patheit als Cornet in dem vom Oberrheinischen Kreise als Contingent aufzustellenden Markgräflisch Bayreuthischen Kürassier-Regiment als Pauthengeschenk erhalten, jedoch niemals den Krieger-Rock angezogen. Mit ihm erlosch dieser älteste Zweig in männlicher Linie und die von ihm hinterlassene einzige Tochter, gestorben 1835, war überhaupt die Letzte aus dieser Linie. Sie war die Mutter des Verfassers dieser Biographie, welcher dadurch seinem berühmten Ur-Ur . . . Groß-Oheim im heimischen Kreise ein Denkmal und Erinnerungszeichen zu widmen beabsichtigt. Möchte seine Absicht gelungen sein!

